

# Endspurt bei der Reet-Ernte

**W**estfehmar - Modrig riecht es, fast ein bisschen faulig. Ein Rumpeln aus den Seeniederungen beim Dörfchen Altenteil, dann taucht aus dem mannshohen Reetfeld eine kleine Mähmaschine auf. Der Motor stottert, hustet, bleibt stehen. Detlef Oeverdiek schwingt sich aus dem kleinen Fahrerstand, springt ab und versinkt kniehoch im braunen Wasser. Seine Gummistiefel laufen voll - schon wieder ein unfreiwilliges Fußbad. Noch ein paar Tage, tröstet sich der junge Mann, dann sind auch die letzten Felder auf Fehmarn gemäht.

**G**regor Mils hat die Szene mit besorgtem Blick verfolgt. Als kurz danach der Motor der Mähmaschine wieder rund läuft, atmet Mils auf. Dass die Maschine schlapp

macht, fürchtet er jetzt, kurz vor Ernte-Ende, ebenso wie eine dünne Eisschicht. „Das Eis würde die Maschine nicht tragen, außerdem würde beim Mähen das Wurzelwerk des Reets beschädigt. Dann müssten wir die Ernte beenden.“ Eis. Das ist das Stichwort für die drei Rentner, die auf ihren Rädern zu den Seeniederungen gekommen sind, um nach dem Rechten zu sehen. „Einmal Reetbauer, immer Reetbauer, das hat man im Blut“, sagt Karl Oeverdiek auf Platt und verfolgt mit dem Blick seine Söhne Detlef und Jens auf der Mähmaschine. Da hinten in dem weißen Haus neben dem Binnensee ist Karl geboren, als Sohn eines Reetbauern. Schon als Kind hat er bei der winterlichen Ernte mithelfen müssen. „Knochenarbeit. Am besten ging's früher bei Eis.

Damals gehörte dickes, tragfähiges Eis ja zum Winter dazu“, sagt er. Er selbst hat dann später mit einem Reetschieber die Halme geschnitten und von Hand gebündelt. „Und wenn's dunkel war, haben wir alles auf den Lastwagen geladen, noch mal vier bis fünf Stunden. Die Maschinen da, die sind echter Fortschritt. Die reinigen sogar das Reet gleich.“ Das technische Wunderwerk aus den Niederlanden, Neupreis 300000 Mark, ist wieder stehen geblieben. Auf der Ladefläche sind die Schoof - die armdicken Bunde - zu einem stattlichen Berg angewachsen.

**N**orbert Evers, der dritte Mann auf der Maschine, erklimmt ihn behände und springt darauf Trampolin. Schön dicht soll das Bund werden, dann kommt das blaue

Band drum, und eine zweite Maschine transportiert das kostbare Gut zum Sammelplatz am Feldrand. Dort wird es bis zum Verkauf auch bleiben. 40000 Schoof hat das Team im Oldenburger Graben geerntet, 60000 kommen auf Fehmarn dazu. Und mit der Ernte ist es nicht getan. Die richtige Handarbeit beginnt erst mit dem Stuken: Dabei wird jedes Schoof solange auf die Erde gestoßen, bis das Bund unten einen glatten Abschluss hat. Nur so, sauber und glatt, kann es von den Dachdeckern verarbeitet werden. Und das Stuken dauert: Maximal 250 Schoof schafft ein Mann pro Tag. „Dabei gibt es nicht nur die eigene Ernte. Die macht maximal 20 Prozent unseres Verkaufs aus“, sagt Mils. Der Rest wird importiert - aus Ungarn, Polen, der Türkei und aus Litauen. Nicht alles bleibt in Norddeutschland. Die kurzen Halme werden in die Niederlande verkauft, dort sind sie wegen der kleinen Dachflächen besonders gefragt. Und ab und zu gehen die Schoof, die normalerweise für 4 bis 4,20 Mark frei Haus geliefert werden, auf große Fahrt. Wie jenes Reet, das Mils über , den großen Teich schickte. Es zielt jetzt irgendwo im US Bundesstaat Iowa ein altes Fachwerkhaus. Das stand ursprünglich in Itzehoe, und vielleicht hat einer der Oeverdieker Reetbauern schon die Halme fürs erste Dach geschnitten.

**Heike Stüben**



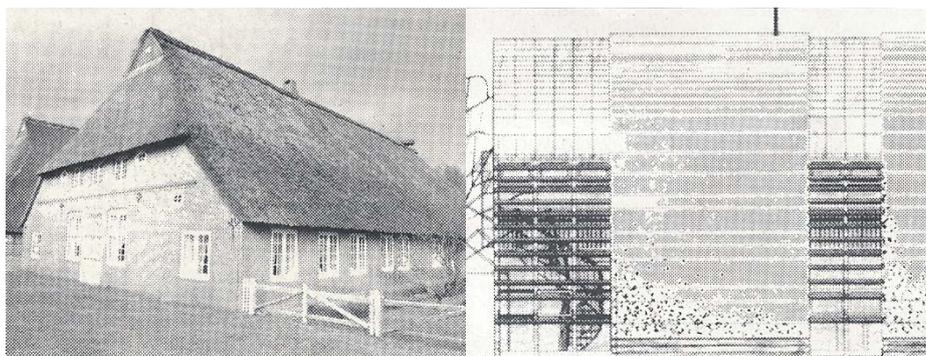
Reeternte mit modernster Maschine auf Fehmarn, die Füße werden trotzdem nass.

# Traditioneller Baustoff, moderne Architektur

**K**iel - Wohl nirgendwo sonst stehen so viele Reetdachhäuser wie in Schleswig-Holstein. In einigen Regionen, besonders an der Westküste, ist fast jedes zweite Dach mit Reet gedeckt. Wegen der seit Jahren wachsenden Nachfrage muss Reet längst in großen Mengen aus Ungarn und Polen importiert werden. „Der Trend ist ungebrochen“, sagt Hans-Otto Finke, Dachdeckermeister in Kampen auf Sylt und Obermeister der Dachdecker-Innung im Kammerbezirk Flensburg. Reetdächer verbinden die meisten Menschen mit alten Häusern. Und wenn doch Neubauten - oftmals Ferienhäuser mit Reet gedeckt werden, geschieht auch das meist im traditionellen Stil. Dass es auch ganz anders geht, zeigte ein Ideenwettbewerb für Architektur-Studenten. Was Matthias Schultz als Entwurf einreichte, wirkt auf den ersten Blick überhaupt nicht wie ein Wohnhaus. „Futuristisch anmutendes Gebäude in Form einer Parabel“, heißt es im Protokoll der Sitzung des Preisgerichts. Der Fachhochschul-Student aus Kiel,

der am Fachbereich Bauwesen in Eckernförde Architektur studiert, setzte nach Auffassung der Jury das Wettbewerbsthema „Reetdach und Licht“ am besten um. Das ungewöhnliche Reetdach seines Entwurfes wird von einfachen Glas-Segmenten unterbrochen, durch die das Licht in das zweigeschossige Haus fällt. Der vom Bad Oldesloer Reet Großhandel Hiss-Reet veranstaltete Wettbewerb sollte zeigen, dass der traditionelle Baustoff Reet auch in der modernen Architektur eingesetzt werden kann. „Innovativer Umgang mit Dachflächen“ war gefragt, sagt Jury-Mitglied Klaus-Peter Glodzey. Der freie Architekt, der im Wintersemester einen Lehrauftrag für Baukonstruktionen an der Fachhochschule Lübeck hatte, erarbeitet zur Zeit eine Broschüre für Architekten zum Thema Reet-Dächer. „Die Nische für Reetdächer ließe sich beträchtlich erweitern, wenn sich mehr Architekten mit dem Thema beschäftigen würden“, meint auch Prof. Peter Hense von der Fachhochschule in Eckernförde. Deshalb könnte die Broschüre auch hel-

fen, wenn voraussichtlich im kommenden Jahr der zweite Teil des Wettbewerbs zur Realisierung der Entwürfe führen soll. Dann könnte das Parabel-Haus von Matthias Schultz ebenso gebaut werden wie zum Beispiel das Museum unter Reet von Volker Ruof aus Eckernförde und das reetgedeckte Gemeinschaftshaus auf dem Zeltplatz von Jörg Falhn aus Eckernförde, die beide den zweiten Preis beim Ideenwettbewerb erhielten. Insgesamt hatten sich nur zehn Studenten an dem Wettbewerb beteiligt. „Viele haben das Thema Reet als altertümlich abgetan“, bedauert Hense. Inzwischen ist bereits an eine Neuauflage für den ganzen Norden gedacht. Bis dahin wird aber vermutlich noch viel Reet auf herkömmliche Dächer gesetzt. An der Westküste wird allein die Aufarbeitung der Sturm-Schäden nach seiner Schätzung noch ein halbes Jahr dauern. „Wir hatten aber auch ohne Anatol schon genug zu tun“, sagt Dachdeckermeister Finke. Seit 1998 ist Reetdachdecken fester Bestandteil der Dachdecker-Ausbildung. Etwa 50 Handwerksbetriebe im Lande, davon fast 30 in seinem Kammerbezirk Flensburg, decken jährlich rund 1000 Dächer mit Schilfrohrstroh. Der Anteil der Neubauten ist gering. „Viele können sich ein Reetdach nicht leisten“, erklärt Finke. Und das liege nicht nur am hohen Preis („eine gute Pfanne ist genauso teuer“) und an der teuren Versicherung, sondern auch am erforderlichen Abstand zu anderen Gebäuden. Die Vorteile sind unbestritten. Reet als Baumaterial spart Energie und hat eine hohe Lebensdauer. Der natürliche Rohstoff isoliert nicht nur hervorragend - er schützt im Sommer vor Hitze, im Winter vor Kälte - sondern widersteht auch kräftigen Stürmen. Anatol war schließlich ein Orkan.



Reetdach gestern und morgen: historisches Haus im Freilichtmuseum Molfsee, preisgekrönter Entwurf.

**THOMAS CHRISTIANSEN**